

Reinmar der Alte - Walther von der Vogelweide

Man kann unter konservativen Gesichtspunkten die Wende von der „hohen“ zur „mittleren/ebenen“ und „niederer“ Minne als Qualitäts-/ Kulturverlust oder Dekadenz einstufen. Es mag unter den Zeitgenossen einige gegeben haben, die diese Wende ähnlich sahen wie Goethe den Wandel von der Klassik als dem „Gesunden“ zur Romantik als dem Kranken“ oder den Auftritt der Gruppe 47 als Zerstörung des deutschsprachigen Literatur.

Der besagte literarische Generationenwandel lässt sich anhand der Dichtung Walthers und seines Lehrers Reinmar (dem Alten) von Hagenau (um 1160/70 – um 1210) verdeutlichen.

Der zu Walthers Generation gehörige **Gottfried von Straßburg** mag die Dichtkunst Reinmars als „*höchste Sangeskunst*“ und Reinmar selbst als „*ihrer aller Anführer ... Orpheus Zunge*“ (Tristan und Isolde, V. 4781ff.) verstehen, er anerkennt aber Walther, Schüler Reinmars, als „*aller Meister ... Anführer aller Nachtigallen*“ (V.4800ff.).

*Niemen seneder suoche an mich
deheinen rat:
ich mac min selbes leit erwenden niht.
nun waen ich iemen groezer
ungelücke hat,
und man mich doch so fro dar under siht.
da merkent doch ein wunder an,
ich solte iu klagen die meisten not,
niwan daz ich von wiben übel niht
reden kan.*

*Diu liebe hat ir varnde guot
geteilet so daz ich denschaden han.
des nam ich mere in minen muot
dann ich von rehte solte haben getan.
doch waene ich, sist von kir vil unverlan,*

*swie lützel ich der triuwen
mich anderhalb entstan.
si was ie mit fröiden
und lie mich in den sorgen sin:
also vergie mich al diu zit.
Ez taget mir leider selten nach dem willen min.*

*Kein Liebender soll bei mir
deheinen Rat:
Ich kann mein eigens Leid nicht wenden
Nun glaub ich nicht, dass jemand größeres
Unglück hat
als ich, den man doch so fröhlich dabei sieht.
Da könnt ihr aber etwas Seltsames sehen.
Ich würde euch die höchste Not klagen –
nur dass ich von Frauen nicht übel
reden kann.*

*Die Liebe hat ihre Güter
so verteilt, dass ich den Schaden habe.
Davon nahm ich mir mehr zu Herzen,
als ich hätte tun sollen.
Doch glaub ich, sie bleibt von mir ganz
unverlassen,*

*wie wenig Treue ich
auch bei anderen wahrnehme.
Sie war immer in Freuden
und ließ mich in den Sorgen bleiben:
so ging die Zeit an mir vorbei.
Kein Tag geht mir nach meinem Wunsche auf.*

Die moderne Reinmar-Germanistik (E. Und E.von Borries: Deutsche Literaturgeschichte, Band I, S.140) merkt an: „*Die Gefahr einer rein formalistischen Minnelyrik ... bis zur künstlichsten Übersteigerung*“ bis zur „*Sinnenfeindlichkeit*“ (ebd.). Borries (ebd.S.145) geht ausführlich auf die berühmte Dichterfehde zwischen Lehrer und Schüler ein. Und auf die Verabsolutierung des „*sterilen, weltfremden Minneideals*“ des Lehrers, indem der

Schüler „provokativ“ „die einfache Geschlechtsbezeichnung wip“ dem „hehren Bild der frouwe, der Herrin“ entgegensetzt.

Walther in Reinmars „Ton“

*Ein man verbiutet ane pfliht
ein spil, des im ouch nieman wol
gevolgen mac.
Er giht sowenne ein wip er siht
sin ouge, daz si si sin osterlicher tac,
Wie waere un andern liuten so geschehen,
suln wir im alle sines willen jehen?
Ich bin derz im versprechen muoz:
Bezzer waere miner frouwen senfter
Gruoz.
deist mates buoz.*

*Ein Mann spielt ohne Erlaubnis
ein Spiel, worin ihm niemand
nachfolgen möchte.
Er behauptet, sobald er eine Frau sieht
mit seinen Augen, daß sie sein Ostertag sei..
Wohin kämen wir anderen Leute,
wenn wir alle nach seinem Willen gingen?
Ich bin es, der ihm da widersprechen muss:
Besser wäre für meine „Madame“ ein sanfter
Gruß.
Das ist mein Gegenzug gegen diese Art von
(grobem) Schachmatt.*

Reinmars Dame

*„Ich bin ein wip da her gewesen
so staete an eren und ouch also
wol genuot:
Ich truwe ouch noch vil wol genesen
daz mir nit stelne nieman keinen
schaden tuot.
Swer küssen hie ze mir gewinnen wil,

werbe aber ez mit fuoge und anderm
spil.
Ist daz ez im wirt e iesa,
er muoz sit iemer sin min diep, und
habe imz da
und anderswa.*

*Ich habe bisher als eine Frau gegolten,
so standhaft in Ehren und also auch mit
gutem Gemüt (Herzen).
Ich traue mir zu, gesund (fest) zu bleiben,
dass mir das niemand stiehlt oder einen
Schaden tut.
Wer immer hier von mir einen Kuss gewinnen
will,
der werbe darum mit Anstand und anderem
Spiel (auf andere Weise).
Wenn er ihm plötzlich jemals zuteil würde,
muss er immer mein Dieb sein, und er
soll ihn haben da
und anderswo.*

Dieser Streitdialog spielt zwischen Kritik, Ironie und erotischer Realität. Der Mann **der** ersten Strophe könnte ein Frauenkenner, der Dichter oder ein Angeber sein: vielleicht ein Don Juan? Voller Ironie – bezogen auf Reinmars vornehme Sprechweise mit Frauen – schlägt Walther vor, eine „Dame“ mit sanften (vornehmen) Worten zu grüßen. Die Methode des Don Juan sei unkultiviert.

Die „Dame“ der 2.Strophe betont natürlich zuerst einmal ihre Moral und behauptet, sich auch in Zukunft vor solchen Männern und ihren Worten selbst schützen zu können. Wer sie küssen wolle, müsse das mit Kultur oder in einem anderen „Spiel“ tun. Wenn sie ihm diesen Kuss erlauben würde, dann müsse er immer „ihr Dieb“ sein, und er soll ihn (den Kuss und sie) haben – hier und überall.

Walthers ironische Kritik an dem theoretischen Liebeswerbungsbegriff seines Lehrers Reinmar ist deutlich. Der Frau gefällt nämlich dieser Frauenkenner, Dichter oder Don Juan, der seine Liebe zu ihr offen gesteht. Er soll aber den Diebstahl ihres Herzens mit Kultur oder einer anderen „Spielmethode“ tun; dann müsse er als Dieb ihrer Liebe „immer, hier

und anderswo dafür haften“. Die beiden letzten Zeilen sind versteckt im Rhythmus und Reim hocherotisch.

Walther wird in anderen Gedichten sogar noch deutlicher. Den versteckten erotischen Anspielungen Reinmars setzt er eine klare Sprache entgegen und damit einen neuen Realismus.

*Sie hat ein Kissen, das ist rot.
Dürft ich das an meinen Mund führen,
dann stünd ich auf von meinem Krankenlager
und wäre gesundet für alle Zeit.
Dort wo sie es an ihre Wange legt,
wünschte ich ganz nah zu sein.
Es duftet, wenn man es irgend berührt,
als sei es aus lauter Balsam:
das soll sie mir leihen,
So oft sie es zurückhaben will, geb ich es ihr.*

*Ihr Hals, ihre Hände, ihre Füße -
Das alles ist bezaubernd schön,
Soll ich preisen, was dazwischen ist,
Meine ich, noch mehr gesehen zu haben.
Ich hatte wenig Neigung, warnend
„Bedeck' dich!“
zu rufen, als ich sie nackt sah.
Sie sah mich nicht, als sie mich ins Herz
traf,
dass es mich heute noch schmerzt wie
damals
sooft ich der lieben Stätte
gedecke, da sie, die Reine, aus dem Bade
stieg.*

Reinmar oder seine Zeitgenossen machen Walther den Vorwurf:

*Sie werfen mir vor, dass ich
zu niedrig Geborenen richte meinen Sang.
Dass sie nicht begreifen
Was wirkliche Liebe ist ...
Nie hat wahre Liebe sie getroffen,
die nach dem Grad des Reichtums und Schönheit ent-
flammt werden, - ach was für eine Liebe ist das?*

Zu Waslthers Verhältnis zu seinem Lehrer Reinmar ist noch zu sagen:

*Wahrlich, Reinmar, ich trauere um dich
viel tiefer als du um mich trauern würdest,
wenn du kebstest und ich wär gestorben.
Ich will es ganz ehrlich gestehn,
dich als Person würd ich schwerlich beklagen –
ich beklage die hohe Kunst, die mit dir dahingeht.*

In diesen und den dazugehörigen Zeilen finden wir bestätigt, was Gottfried von Straßburg (s.o.) andeutet.

*Du verstandest es, das Glücksgefühl aller Welt zu erhöhen,
wenn es dir gefiel, dich der guten Sache zuzuwenden.
Ich trauere um deine schönen Dichterworte, die lieblichen Melodien,*

dass sie zu meinen Lebzeiten dahin sind.

Man muss – liest man in die Gedichte tiefgehende persönliche Diskrepanzen zwischen Lehrer und Schüler hinein – Walthers Bemühen um eine neue realistischere Dichtkunst bedenken, die mit seiner neuen Generation ansteht, die ja nicht der Wertschätzung durch Walther entbehrt. Walther stimmt darin mit Gottfrieds von Straßburg in der Hochachtung für Reinmars Dichtkunst überein.

- Minnelied I und II
- Walther von der Vogelweide